

## Der Pflüger

Schnärende Amseln hatten ihn wachgerufen; und noch war die Sonne nicht aufgegangen, da stand Burkhard, der junge Bauer, schon draußen im Hof, in der kühlen, dämmrigen Frühe. Aus langer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, hatte er den Morgen kaum erwarten können, wo er mit den Gäulen in seine Felder hinab, wieder an den Pflug treten sollte. Wie hatte er sich in all den Jahren, in russischen Lazaretten und Lagern, auf endlosen Märschen durch Steppen und Wälder, beim Straßenbau am Ural und in dem Bergwerk am Donez, nach seinem Hofe, nach seinen heimatlichen Fluren, nach dem Duft seines Ackers und seiner Pflugschar zurückgesehnt!

Und als die Gäule nun gefüttert, getränkt und geschirrt sind, als er aufbrechen will zu neuem Tagewerk, und das große Hoftor sich vor ihm auftut: Sieh! Da steigt sie eben, die herrlich Strahlende, über den Rand der Welt.

Einen Atem lang steht Burkhard geblendet vor der überraschenden Flut von Licht. Auch die Gäule stehen. Ein überirdisch großer Augenblick! Ganz läßt er sich überströmen von der Fülle des Lichtes aus den Gründen der Ewigkeit, diesen herrlichen Augenblick lang — dann schreitet er neben den nickenden Pferdeköpfen zur Mulde hinab in den Acker.

Schon ist er ein gutes Stück gegangen, und noch sind ihm alle Sinne befangen von diesem Morgenwunder, da horcht sein Ohr: ein neues Wunder geht über ihn hin. Das ganze Land um ihn her hebt sich zu einem hunderttönigen Morgenjubel. Und droben steigen die Lerchen mit zitterndem Flügelschlag tirilierend ins Blau, kaum sichtbar vor Duft und Licht. Das nahe Gehölz wird ein unendlicher Schall. Die einzelnen Stimmen der Vögel sind kaum zu unterscheiden.

Nun wogt auch die erste Morgenglocke zu ihm herauf, aus dem Dorf hinterm Walde. Und von all dem Duft, dem Glanz und Klang schier überwältigt, tritt er, wie zur Andacht gesammelt, an den schweren Eisenpflug, der schon am Feldrand steht und seiner wartet. Schauer überkommen ihn in diesem Augenblick, wie er es berührt, das uralt heilige Werkzeug, mit dem sich der Mensch die Erde zur Dienerin, zur blühenden Spenderin, zur fruchtbaren Ernährerin macht, bis er selber zu ihr hinabsinkt und selber wieder ein Teil von ihr wird. Und er greift eine Handvoll von diesem braunen, kühlen Grund, eine Handvoll Erde, von der wir



genommen sind, und zu der wir alle wiederkehren. — Er hält sie prüfend und nachdenklich gegen die Sonne und streut sie opfernd der Leuchtenden entgegen, die über den Köpfen seiner Pferde stehend, nun Pflug und Pflüger mit Licht übergießt. Und opfernd spricht er zur Sonne: „Schenke Leben, senke Fruchtbarkeit in diesen Grund; heb heraus aus der Furche, was zu dir drängt, daß es sich deines warmen Lichtes erfreue, du Mutter alles Lebendigen.“

Da steigt hinter ihm die Stimme einer einzelnen Lerche hoch, als sei sie seiner eigenen Seele lebendiger Gesang geworden. Aber schon hat seine Hand mit kräftigem Ruck und lautem Ruf den Pflug erfaßt, schon haben sich die Gäule mutig ins Geschirr geworfen, und mit grimmigem Laut fährt der Pflug in die ruhende Erde und wirft wuchtig die Schollen zur Seite. Leidvoll sinken sie gegeneinander, wie Wesen, stumme, an die Erde gebannte, denen man die göttliche Ruhe gestört. Und sie zerbröckeln, sie dampfen, sie strömen einen herben Atem aus, der, vermischt mit dem Geruch der Pferde und dem brauenden Morgennebel aus Feld und Wald, den Pflüger mit seltsamem Bann umhüllt. Seine Seele strafft sich und spannt sich zur Kampflost. Alle Sinne arbeiten mit im Takt der stampfenden Hufe und greifen in fanatischem Schaffenseifer mit der reißenden, unbarmherzigen Pflugschar in die berstende Erde.

Sieh, da huscht eine Elster heran — die hüpfert lautlos, fort und fort mit dem Schwanz wippend, gespenstig wie ein seltsames Geisterwesen hinter ihm her. Ein unheimlicher Gefährte, der sich ihm zugesellt! Doch verstohlen, wie er gekommen, ist er schon wieder von dannen. In Burkhard's Seele aber ist ein dunkles Bild erwacht — er muß es irgendwo in einem Buche gesehen haben: Der Tod, der unheimliche, plötzliche Gast, der hinter dem Pflüger in der Furche geht! — „Doch bin ich es nicht selber“, sagt er sich, „der tausend Leben begräbt, der Gräser und Blumen aus ihren Wurzeln reißt und die Erde mit Toten düngt? Und tue ich das nicht alles, um neues Leben zu schaffen? — Nicht ein Stäubchen geht verloren im All, nicht ein Atom von dem, was der Mensch vernichtet.“

Und mit diesem Gedanken huscht es über ihn wie ein tröstliches Licht: „Trutz, Tod, komm her, ich fürcht' dich nit!“ — Wieviel tausendmal war er ihm begegnet in den Jahren des Krieges, und seine eiskalte Hand hatte er oft genug gefühlt; aber sie hatte ihn dennoch nicht niederzwingen können. Doch selbst, wenn er ihn faßte — wie sollte von den tausend Kräften, die ein Menschengestalt in sich aufspeichert, auch nur ein Hauch verloren gehen?

Sieh! Über seinen Träumen und Gedanken hat sich wie durch einen Zauber die Flur belebt. Gäule wiehern zu den seinen herüber, Bauern rufen ihn mit frohem Morgengruß an. Die Straßen der Welt, die fernen Dörfer: alles wird wach und lärmt in den jungen Tag. Große weiße Wolken beginnen, sich vom Westen her über das Land emporzutürmen. Schon gibt die Pflugschar einen blinkenden Schein. Bald knirscht sie ingrimmig an einer steinigen Stelle, bald streicht sie sacht und schmeichelnd mit leichtem Geräusch über den lehmigen Grund.

Ein Schwarm von Staren kommt kreischend vom Walde her und läßt sich, bald da, bald dort, mit schönem Schwunge auf die Schollen nieder. Doch mit lautem Gekrächze rauscht eine Schar von Krähen hinterher, und nach kurzem Kreisen lassen sich die schwarzen Gesellen hinter dem Pflüger nieder und verjagen die Stare, die ängstlich flatternd wieder dem Walde zustreben. Dann stiebt ein Regenschauer über das Feld, der auch die Krähen vertreibt. Schreiend fliegen sie dem nahen Dorfe zu. Doch der Schauer ist rasch zerstorben, und schon blickt die Sonne wieder freundlich durchs Gewölk.

Der Pflug hat sein Knurren und Knirschen aufgegeben. Die Gäule dampfen

sichtbarlich, und langsam wird ihr Gang. Auch die Sinne und die Glieder des Pflügers beginnen zu ermüden, und schon sind seine Gedanken vom Pfluge weg nach Hof und Stall, zu Frau und Kind, ordnend und sorgend vorausgeeilt.

Da tönen in den umliegenden Dörfern die Mittagsglocken, die ihn zum Ausspannen mahnen.

★

Nach der Fütterung geht er abermals in den Acker, und wieder müht sich der Pflug in ruhigem Auf und Ab, Furche an Furche zu legen. Das Land um den Acker ist stiller geworden, aber riesenhaft türmen sich nun vom Westen her die Wolken herauf. Ein feiner Regen geht zuweilen nieder, und es wird ein Schauspiel eigener Art, wie die Sonne bald über, bald unter dem Gewölk entbrennend, die Landschaft mit Glut und Duft überströmt. Weit in der Ebene aber mühen wie Burkhard noch andere Pflüger mit Gäulen, Vieh und Werkzeug in harter Fron die Erde ab. Weit umher auf allen Straßen, in Dörfern und fernen Städten hört er den Lärm der Arbeit, spürt er den ruhelosen Menschengestalt.

Dann breitet sich das Abendlicht über die Felder; der Wind hält den Atem an, die Wolken scheinen sich am Himmelsrand festzulegen, und wacher werden die Gedanken in der Stille.

Während Burkhard nun langsamer als am Morgen Furche an Furche legt und, die Augen bald der Sonne abgewandt, bald wieder zugewandt, sein Tagewerk zu Ende schafft, tauchen ihm in dem gleichmäßigen Auf und Ab seiner ruhigen Gänge aus dem Wirrsal der Jahre hundert Bilder und Erinnerungen auf. Länger auch als am Morgen hält er nun bei der Wendung des Pfluges die Gäule an, um das Glück dieses Tages, das Wunder seiner Heimkehr aus dem Grauen des Krieges, aus dem Elend der Gefangenschaft, aus der Wüste von Haß und Unmenschlichkeit zu fassen und tiefausatmend auszukosten.

Ja, in dieser Stunde der Stille wird er sich recht bewußt, wie unglücklich und von allen guten Geistern verlassen der Mensch dahinlebt, wo er, entwurzelt dem heimatlichen Grund, herausgerissen aus Ordnung, Sitte und natürlicher Gemeinschaft, dem Willen, den Launen und der Leidenschaft des Siegers preisgegeben, als willenloser Sklave seine Tage verbringen muß. Und waren denn die Sieger glücklich, die über ihn geboten? War er selber damals, wo er noch als Sieger gebieten konnte, in solch wohlütigem und beglückendem Gleichklang aller Stunden des Tages einhergegangen wie heute, an diesem Feiertag der Heimkehr auf seinem Acker? Nein, furchtbar und glücklos erschienen ihm diese und alle Jahre des Krieges, die hinter ihm lagen. Er schüttelt sie ab, er reckt sich wie aus einem bösen Traum und atmet befreit, mit einem Gefühl der Wonne, die reine Luft seiner Felder. —

Neue Pläne steigen nun auf und greifen drängend in die Ferne. Und öfter fließt das Vergangene mit dem Kommenden ineinander. Er sieht hinter sich die Schar seiner Ahnen, die denselben Acker hier vor ihm gepflügt haben und wieder in die Erde hineingesunken sind. Das Gemurmel ihrer Stimmen aus fünf Jahrhunderten steigt auf zu ihm aus den Furchen. Und hinter ihm, von endlos tiefen Stufen, sieht er schon neue Gestalten heraufkommen, ihn zu verdrängen. Sie scheinen nur darauf zu warten, daß auch seine Hand dem Pflug entsinkt und er selber hinabgleitet in den kühlen Grund.

Eben, als die Sonne sich zum Horizont neigt, hebt sich aufs neue ein Wind. Die Wolken fliegen wieder heran, und wie eine verwandelte Welt stehen plötzlich Dörfer, Türme und der ferne Höhensaum in zauberhaftem Licht.

Als Burkhard zum letzten Male den Pflug wendet, steigt gegenüber, da wo morgens über dem Walde die Sonne aufgegangen war, der Mond aus einer grauen Wand, unglaublich groß und klar. Eine verwirrende Lichtfülle liegt über die Felder gebreitet. Er fühlt sich plötzlich mit der Erde emporgehoben und im Umkreis der Welten und Gestirne allein auf dieser Erde. Er, der Pflüger, dem sich die Erde unterwirft, er: Bebauer, Zeuger und Ernährer, Mittelpunkt der Welt von Anbeginn! Verschwistert mit Scholle, Baum und Strauch, mit allen Erd- und Himmelsgeistern, denen der Mensch der Städte sich längst entfremdet hat, — so sieht er sich vor das Angesicht des Schöpfers gehoben. Jenseits aller Händel der Menschen, jenseits aller Nationen, fühlt er sich vor das glühende Schöpferauge gestellt. Sein Tagewerk wird zum heiligen Dienst, zur großen Feier vor dem Ewigen, Unfaßbaren. Der Acker unter ihm weitet sich zur Welt. Und die Geister der Ahnen, die hier vor ihm gepflügt, von Jahrhundert zu Jahrhundert, gehen mit ihm durch die Furche. Es runden sich Zeit und Ewigkeit zum großen Kreis des Werdens und Vergehens, über seinem Acker, in den letzten Strahlen des sinkenden Tagesgestirns.

